



Dr. Thomas Wachter

Jenseits von Satsang

Ein Erfahrungsbericht

Einleitung

Sieben Jahre lang galt mir die Praxis von Satsang als die Quelle höchster Erkenntnis und als Vorreiterin der spirituellen Evolution. Gemäß Advaita, der Satsang zugrunde liegenden Philosophie, nahm ich in dieser Phase an, dass alleine das Universum alle Dinge und Wesen lenke und dass ich weder Verantwortung noch Einflussmöglichkeit besäße. Advaita geht nämlich davon aus, dass es kein Ego gibt, keinen freien Willen, keine Werte und auch keinen Gott. Eine weitere Annahme lautet, dass es sich bei Advaita gar nicht um eine bestimmte Philoso-

phie, ein bestimmtes Paradigma handelt, sondern um die letzte Wahrheit, über die man weder nachdenken noch diskutieren kann, weil der Verstand als Illusion betrachtet wird. Dies werde im erleuchteten Zustand offensichtlich. Damit entzieht sich dieses Paradigma scheinbar jeder Kritik und blendet seine blinden Flecken wirkungsvoll aus. Da Erleuchtung als Bewusstseinszustand tatsächlich möglich ist, kann die Praxis von Satsang tiefe Einsichten bewirken, aber gleichzeitig auch großen Schaden anrichten. Aus diesem Grund will ich von meinen Erlebnissen berichten. Ich werde se-

lektiv von den Ereignissen berichten, die den Kern meiner inneren Suche ausmachen.

Verlust des Zentrums

Nachdem ich bereits 8 Jahre lang mit Osho verbunden war, viele Jahre lang Seminare besucht und meditiert hatte, war es mir wichtig, ihn einmal persönlich zu treffen. Ich hatte auf meiner inneren Reise einige spirituelle Einsichten erlebt. Einmal fühlte ich eine universelle Verbundenheit mit allen Lebewesen und Dingen. Gott ist – so war damals meine Wahrnehmung – keine von den Menschen getrennte Kraft, son-



Der Autor beschreibt seine langjährige Reise durch die Welt des Satsangs und Advaita. Auf der Suche nach dem ichlosen Zustand macht er tief greifende Erfahrungen der Leere und der Auflösung seiner Identität. Er transzendiert seinen Verstand und beobachtet die Welt nur noch wie den Film auf einer Kinoleinwand. Nach vielen Jahren wird ihm jedoch klar, dass sich an seinem persönlichen Leben nichts geändert hat und offensichtlich seine Person immer noch existiert. Er erkennt, wie die Idee der Ichlosigkeit zu Werteverfall und Verantwortungslosigkeit führen kann, und stößt auf die Bedeutung der Emotionen für seine Ich-Wahrnehmung.

den existiert im eigenen Bewusstsein wie auch in der gesamten Natur. Wenn ich damals Menschen traf, fühlte ich eine große Verbundenheit und Liebe. Und immer wieder stellte ich mir die Frage, wer ich in Wirklichkeit bin. Meine bisherigen Lehrer berichteten, dass es darum ginge, das Ego als Täuschung zu durchschauen, es aufzugeben oder es zu transzendieren. Ich fand das sehr spannend, hatte aber keine Ahnung, was sie damit meinten.

Im Jahr 1989 reiste ich endlich nach Indien. Zu Beginn hatte ich einen Aufenthalt in Poona eingeplant. Als ich eintraf, fan-

den am Abend Zusammenkünfte mit Osho in der Buddha-Hall statt. Eines Abends wurde die Musik zunehmend ekstatischer, bis alle Anwesenden laut Jahuu riefen und Stille einkehrte. Die Energie war sehr hoch. In der anschließenden Meditation bemerkte ich, wie sich meine Energie und Wahrnehmung immer mehr verdichtete, in einem Punkt konzentrierte und schließlich »auseinander flog«. Es war wie eine stille Explosion, die mich wie betäubt zurück ließ. Ich konnte mir nicht erklären, was passiert war. Wie in einer schwarzen Wolke verließ ich Poona und

reiste in Begleitung von Bekannten und später alleine durch Indien: in den Süden und zurück bis nach Kaschmir. In der Altstadt von Srinagar kam ich mir wie im Mittelalter vor und befürchtete, dieses Land nicht mehr verlassen zu können. Mein ganzes Energiesystem war durcheinander geraten, was insgesamt ein Jahr anhielt. Als ich nach Deutschland zurückkehrte, bemerkten einige Freunde, dass ich ziemlich schlecht aussah. Weitaus unangenehmer war jedoch, dass sich mein gewohntes Ich nun vollends »aufgelöst« hatte. Wenn ich nach innen schaute,

konnte ich mich nicht mehr finden. Es gab scheinbar nur noch eine leere Hülle. Wenn mich Menschen ansprachen, antwortete ich anfangs gar nicht, weil ich mich nicht angesprochen fühlte.

Innerlich hatte ich das Gefühl, den schlimmsten Verlust erlebt zu haben. Die vorherigen Prozesse waren tief, hatten aber jeweils meine Identität bewahrt. Nach der Indienreise fühlte es sich so an, dass ich gar nicht mehr vorhanden war. Und mein gewohntes »Ich« kam nicht mehr zurück. Durch Arbeit und andere Beschäftigungen versuchte ich mich abzulenken. In den Ruhephasen wurde ich mir dieser alptraumhaften Leere jedoch immer wieder bewusst. Dann wechselten sich Panik und Depression ab. Erschwerend kam hinzu, dass ich niemanden erzählen konnte, was mit mir passiert war, da ich davon ausging, dass mich jeder für verrückt gehalten hätte. Einen Lehrer hatte ich zu dieser Zeit nicht,

den ich hätte fragen können. Von außen betrachtet, funktionierte mein Leben allerdings weiterhin: Ich reagierte einfach auf das, was sich gerade bot. Einen eigenen Antrieb oder eine Motivation konnte ich in dieser Zeit nicht finden. Es dauerte ein bis zwei Jahre, bis ich mich an diesen leeren Zustand und das reagierende Handeln gewöhnt hatte und es mir wieder einigermaßen gut ging. Ich hatte damals keine Ahnung, wo ich mich befand und was mit mir los war.

Später habe ich ähnliche Erfahrungen von Suzanne Segal gelesen. Sie beschreibt in ihrer Biographie »Kollision mit der Unendlichkeit«, wie sie an einer Busstation in Paris ihr »Ich« verlor. Anfangs verschob sich die Lage ihres Ichs, später löste es sich vollends auf. Der Verlust führte zu Entsetzen und großen Ängsten. Suzanne Segal verbrachte die nächsten zwölf Jahre in der Suche nach ihrem verschwundenen Ich,

mich hilflos ohne geballte Faust und versuchte erfolglos, zur alten Verkrampfung zurückzugelangen. Deswegen lebte ich noch viele Jahre lang in dem Gefühl, dass ich etwas verloren hatte, das zu meinem Wesen gehört.

Als ich 1992 meine erste Frau kennen lernte, veränderte dies unmittelbar meine Grundstimmung und ich freute mich auf unsere gemeinsame Zukunft. Über ihr Leben und ihre Ziele fand ich eine neue Ausrichtung, Sicherheit und Identität. Unser Glück dauerte jedoch nur kurz, da sie bereits unheilbar erkrankt war, als ich sie kennenlernte. Ihre Krankheit und ihr Tod waren für mich voller Schmerz und Trauer und markierten lange einen Bruch in meinem Leben. Zwar konnte ich einige Schmerzen und alte Verletzungen in regelmäßigen Therapiesitzungen heilen, die Trauer hielt jedoch viele Jahre lang an. Hierbei konnten mir meine Einsichten auch nicht helfen.

Advaita geht davon aus, dass es kein Ego gibt, keinen freien Willen, keine Werte und auch keinen Gott.



© Ashwani Verma

ohne es allerdings finden zu können. Erschwerend kam hinzu, dass niemand nachvollziehen konnte, was mit ihr geschehen war. Erst durch den Hinweis eines Lehrers erkannte sie, dass das Problem nicht im Verlust dieses Zentrums lag, sondern darin, dass der Verstand weiterhin davon ausging, dass nur über dieses Zentrum eine Identität möglich sei. Nach dieser Erkenntnis verwandelte sich bei Segal die qualvolle Leere in eine erfreuliche Weite des Seins.

Ich erkläre mir heute das Geschehen folgendermaßen: Was sich aufgelöst hatte, war der »Leim«, der die Objekte der Sinnesorgane – Gedanken, Bilder oder Gefühle – energetisch zu einem persönlichen Zentrum verbunden hatte. Da ich gewohnt war, aus diesem Zentrum heraus zu handeln, ging ich nach dessen Verlust davon aus, dass mir nun meine Handlungsfähigkeit und Identität abhanden gekommen war. Weil ich noch nicht sehen oder fühlen konnte, dass ich auch »von anderer Stelle« aus handeln konnte, folgerte ich, dass es mich nun nicht mehr gäbe. Es war so, als hätte sich meine Faust gelöst, die ich immer mit großer Anspannung zusammengehalten hatte. Aber anstatt die neue Offenheit zu schätzen, fühlte ich

Satsang und das Erkennen der Gedanken

Als ich 1997 auch noch meine Arbeit kündigte, hatte sich mein altes Leben vollkommen aufgelöst. Ich wusste nicht, wie es weitergehen sollte. Klar war allerdings, dass ich wieder nach Innen schauen musste. Während Meditation früher half, kam ich nun damit nicht mehr weiter. Ich war zwar davon überzeugt, dass es einen Schlüssel geben musste, um zu tieferer Erkenntnis zu gelangen, hatte aber keine Ahnung, wie mir dies gelingen konnte. Dann las ich einen Artikel über Ramana Maharshi und einige Satsang-Lehrer. Irgendetwas sprach mich dabei sehr an. Zwei Wochen später hatte ich plötzlich die Vorstellung, nach La Gomera aufbrechen zu müssen. Obwohl vor Ostern alle Flüge ausgebucht waren, packte ich meinen Rucksack und fuhr zum Frankfurter Flughafen. Zwei Stunden später saß ich in einem Airbus Richtung Kanarische Inseln. Unmittelbar nach der Ankunft erfuhr ich, dass am nächsten Tag ein Satsang-Retreat beginnen würde.

Es waren nicht mehr als 50 Teilnehmer in der kleinen Halle. Mit viel Humor beantwortete der Lehrer die Fragen. Von Zeit zu Zeit wies er darauf hin, dass wir für eine kurze Zeit alle mentalen Aktivitäten sein lassen, still sein sollten. Während ich entspannte, im Raum fröhliche Menschen wahrnahm, kam ich selbst immer mehr zur

Ruhe. Nach einigen Tagen fiel mir auf, wie mein Verstand bei jedem Gespräch, das andere mit dem Lehrer führten, ansprang und innerlich mit zu diskutieren begann. Entweder wusste mein Verstand bereits die Antwort oder erschuf selbst eine neue Frage. Als mir dieser Mechanismus verdächtig vorkam, war ich bereits dabei, eine dem Verstand übergeordnete Ebene von Wahrnehmung einzunehmen. Bisher war mir dieser übergeordnete Blickwinkel verborgen geblieben, weil ich mich unbewusst mit meinem Denken als »Ich«, als Zentrum meines Seins identifiziert hatte. Jetzt konnte ich meine Gedanken beobachten und sie unbeteiligt vorbeiziehen lassen. Schließlich kam es zu einem Stillstand der Gedanken und damit zu einem schlagartigen Erkennen: Das, was durch diesen Körper wahrnimmt, ist immer da und befindet sich gleichzeitig überall, in den belebten und den unbelebten Formen, vor dem Erscheinen dieses Körpers, mit diesem Körper und auch danach! Dieses Erkennen war zwar nur von kurzer Dauer und der Gedankenstrom setzte sogleich wieder ein, die Identifikation mit meiner Person war jedoch durchschaut. Anstatt meiner inneren Hochstimmung nachzugeben und ins Meer zu rennen, hielt ich den Atem an, um gegenüber den Anwesenden bloß nicht aufzufallen.

In diesem Zusammenhang fällt mir das Gleichnis von der Gans in der Flasche ein. Auf Anweisung des Lehrers muss der Schüler die Gans befreien, ohne dabei die Flasche zu zerstören. Nach ergebnislosen Bemühungen kapituliert schließlich der Verstand, und der Schüler erkennt, dass die Gans nie in der Flasche gesteckt hatte und schon immer frei war. Das ist die richtige Antwort. In diesem Koan ist die Gans ein Synonym für das Bewusstsein und die Flasche für den konzeptionellen Verstand. Wenn der Verstand aufgibt, wird offensichtlich, dass Bewusstsein niemals im konzeptionellen Verstand eingesperrt war – ebenso wenig wie die Gans in der Flasche. Ich bin also nicht der konzeptionelle Verstand, mit dem ich mich bis dahin identifiziert hatte, sondern das allem zugrunde liegende Bewusstsein.

Mit diesem Ereignis kam die Phase, die in Indien acht Jahre zuvor begonnen hatte, zu einem Abschluss. Ich hatte noch nichts gefunden, mit dem ich das Gefühl von innerer Leere hätte auffüllen und mich er-



© Sirian Phillips

neut identifizieren können. Nun offenbarte sich jenseits des Verstandes, dass ich als unteilbares Bewusstsein existiere, das zeit- und raumlos ist und allen Erscheinungen zugrunde liegt. Damit hatte ich eine neue Identität geschenkt bekommen. Auch wenn diese Erfahrung nur kurz anhielt und bald wieder Gedanken und Identifikationen auftauchten, blieb etwas in der Tiefe meines Seins verändert. Gegen Ende

des Retreats verwendete der Lehrer das Bild einer zerbrochenen Tasse, die zwar äußerlich gekittet werden kann, die aber nie mehr dieselbe sein wird. Es sei nicht nötig, irgendetwas zu tun, alles geschehe von selbst zur richtigen Zeit.

Die neue Fähigkeit, die Abfolge der Gedanken zu beobachten, führte bei mir jedoch nicht zu Frieden oder Stille, sondern ließ im Gegenteil die Gedanken umso lär-

Nach der Indienreise fühlte es sich so an, als ob ich gar nicht mehr vorhanden war.



© Marie-Earthlight

mender hervortreten – vergleichbar einem Radiosender, der sich nicht abstellen lässt. Aus diesem Grund las ich jeden Bericht über den so genannten stillen Verstand mit großem Interesse. Vielleicht war das die Lösung. Nur, wie sollte ich dahin gelangen?

Problematisch war, dass ich davon überzeugt war, dass ich nichts tun konnte, um meinen gegenwärtigen Zustand zu verändern. Aus Satsang-Veranstaltungen, Büchern und Kassetten hatte ich die Vorstellung übernommen, dass es kein individuell handelndes Individuum gibt und dass nur das Universum handelt. Das Leben lebt sich selbst – wie es allgemein in der Advaita-Philosophie und den Berichten vieler Satsang-Lehrer formuliert wird. Gemäß dieser Lehre löst sich das Missverständnis einer individuell handelnden

Persönlichkeit auf, sobald die Einheit mit dem Universum einmal erkannt wird. Dann, so heißt es, wird offensichtlich, dass das Steuerrad immer nur vom göttlichen Universum geführt wird. Wir würden dann erkennen, dass sich die eigene Person wie ein kleines Kind verhalten habe, welches den Lenker seines Dreirads eifrig bewege, während es tatsächlich von hinten geschoben werde. Weiterhin heißt es im Advaita, dass Erleuchtung der natürliche Zustand eines jeden Menschen sei und auch nicht aktiv herbeigeführt oder verbessert werden könne. Was die Erkenntnis dieses natürlichen Zustandes verhindere, sei nur die permanente mentale Aktivität, die ein gedankliches Ich erschaffe und an Getrenntsein glaube.

Gemäß dieser Lehre – oder wie ich sie verstand – besteht kein Raum für aktives Handeln oder gar für individuelle Entwicklung. Also beschränkte ich mich zwei Jahre

lang darauf, einfach zu beobachten und abzuwarten, wenn in meinem Leben unangenehme Dinge auftraten.ktiv zu werden und etwas verändern zu wollen, hätte ja nicht zur Bedeutung, einer Illusion hinterher zu rennen, sondern hätte den gegenwärtigen Zustand nur noch weiter verkompliziert. Wenn der natürliche Zustand eines Menschen nur

halten –, ich saß jedoch im Publikum und hatte keinen Einfluss mehr auf die Handlung des Films. Es gab keinen Handelnden mehr! So war zumindest meine Sichtweise. Wenn mir dies widerfuhr, war ich davon überzeugt, »angekommen« zu sein. Diese Vorstellung schmeichelte mir.

Ende 2002 merkte ich jedoch, dass

Du bist für dein Leben verantwortlich. Dieser Satz drang tief in mich ein und erschütterte mich, weil ich deutlich sehen und fühlen konnte, dass ich als Individuum existiere und immer existiert habe.

durch mentale Aktivität überschattet sei, dann musste ich eben einfach abwarten und still sein, bis alle noch vorhandenen dunklen Flecken aufgestiegen und verbrannt sein würden – so meinte ich.

Aus welchen Gründen auch immer, veränderte sich im Lauf der Zeit tatsächlich meine Wahrnehmung und näherte sich erneut dem an, was ich auf Gomera erlebt hatte: Während ich zuvor Menschen und Tiere als individuelle Objekte gesehen hatte, nahm ich nun zunehmend ein sich bewegendes Gesamtgeschehen wahr, das aus derselben Quelle Menschen, Bäume oder Wolken hin- und her bewegt. Vorher war mir dieser nahtlose Zusammenhang der Dinge kaum aufgefallen, irgendwann war er realer als die Grenzen der Objekte, die ich bisher gesehen hatte. Dies lief oft darauf hinaus, dass ich nicht mehr selbstständige Objekte wahrnahm, sondern ein unbeschreibbares Gesamtgeschehen, das sich aus sich selbst heraus beständig wan-

etwas nicht stimmte. Meine persönlichen Vorlieben und Ängste, von denen ich angenommen hatte, dass sie sich irgendwann auflösen würden, waren zweifellos weiterhin vorhanden – insbesondere in beruflichen Angelegenheiten und Beziehungen. Außerdem stellte ich fest, dass mich die Satsang-Kassetten, die ich gelegentlich noch anhörte, langweilten und mir einige Aussagen unstimmig vorkamen. Schließlich hörte eine mir wichtige Lehrerin von Heute auf Morgen mit Satsang auf und flog nach Kanada, um einige Zeit mit ihrem neuen Lehrer zu verbringen. Das konnte ich anfangs gar nicht verstehen, weil ich angenommen hatte, dass sie selbst keinen Lehrer mehr brauchen würde. Sie legte mir nahe, unbedingt Mike (Name geändert) aufzusuchen.

Begegnung mit Mike

Ein halbes Jahr später, im Mai 2003, war Mike in München. Ich saß in der zweiten Reihe. Mike betrat ohne Grußworte den Saal, nahm auf dem Podium Platz und ging unmittelbar in Kontakt mit den Fragenden. Manchmal antwortete er mit sanfter und langsamer Stimme, manchmal schwieg er – scheinbar unbeteiligt, ohne Mimik und ohne Bewegung. Dann gab es nichts mehr, was meinen Verstand oder mein Gefühl hätte anregen können. Und doch starrte ich gebannt auf Mike, mein ganzer Körper vibrierte, so intensiv war die Energie im Raum. Ich hatte das Gefühl von etwas sehr Vertrautem, was ich in dieser Art jedoch noch nicht erlebt hatte. Auch nach der Veranstaltung blieb meine Energie erhöht und meine Wahrnehmung verfeinert. Ich begann in seinem Buch zu lesen. Während ich zuvor damit nicht viel



© Alice Popkom

Solange das Ich als Illusion betrachtet wird, blockiert dies die persönliche Entwicklung und jedes weltliche Engagement.

delt. In diesem Geschehen erschienen die Menschen mir zeitweise als wandelnde Wesen, die kein Zentrum mehr aufwiesen, kein Ich und keinen Willen. Im Gegensatz zu früher empfand ich in solchen Momenten eine Offenheit und Leichtigkeit. Dann gab es das Erleben von Einheit und unglaublicher Schönheit einer leeren und mysteriösen Welt. Ich fand mich im Kinosaal des Universums wieder. Zwar konnte ich die Leinwand von den Filmen unterscheiden – das Bewusstsein von dessen In-

anfangen konnte, traf mich nun ein Dialog mitten ins Herz. Mike sprach darüber, dass absolute Ehrlichkeit der Schlüssel sei, um die eigenen Täuschungen zu durchschauen. Plötzlich konnte ich unmittelbar sehen, dass ich mich immer noch verstellt, mein Sein verdeckt hatte – in der Hoffnung, etwas zu bekommen, von dem ich jetzt unmittelbar sah, dass ich es schon immer hatte! Ich hatte versucht, meinen gegenwärtigen Zustand durch Handlungen oder Bemühungen zu verbessern und als vollkommen darzustellen. Insbesondere hatte ich die tiefen Einsichten verwendet und mir daraus einen »erleuchten Zustand« gezzimmert. Ich hatte diese wertvollen Erfahrungen für eigene Zwecke entfremdet und daran festgehalten. Dadurch war ich mir jedoch nicht näher gekommen, sondern hatte mich vielmehr von mir fort bewegt. Diese Sinnlosigkeit und Täuschung zu erkennen, tat sehr weh.

Drei Monate später hielt sich Mike in Berlin auf. Während einer Veranstaltung antwortete er jemandem: »Du bist für Dein Leben verantwortlich.« Dieser Satz drang tief in mich ein und erschütterte mich, weil ich deutlich sehen und fühlen konnte, dass ich als Individuum existiere und immer existiert habe! So banal diese Aussage von Mike zur eigenen Verantwortung auch klingen mag – nichts anderes wird uns von Kindesbeinen an gelehrt –, hatte ich sie aus meiner Satsang-Perspektive heraus als falsch empfunden. Denn wie sollte jemand verantwortlich sein, der letztendlich als Individuum gar nicht existiert? Die Erkenntnis, dass ich einem Irrtum aufgesessen war und als eigenständiges Individuum existiere, war sehr befreiend und erleichternd für mich!

Für den Leser mag es sich seltsam anhören, wieso ich mir andauernd die Frage stelle, wer ich in Wirklichkeit bin, da es für die meisten Menschen scheinbar so offensichtlich ist, dass sie Individuen sind und einen freien Willen besitzen. In der Regel sind diese Vorstellungen über die eigene Person jedoch familiäre und kulturelle Glaubenssätze, die uns konditionieren, die unser Selbstbild prägen und wenig mit einem authentischen Ich zu tun haben.

Auch wenn ich noch zu keinem klaren Verständnis dieser Zusammenhänge gelangt war, konnte ich in der Folge viele Missverständnisse aufdecken, die mir im Zusammenhang mit Satsang unterlaufen

sind und die durch die Advaita-Philosophie verstärkt werden.

Missverständnisse im Zusammenhang mit Satsang

In den Jahren nach Gomera ging ich davon aus, dass der Verstand per se nicht existiert und selbst die Vorstellung, einen Verstand zu haben, nur ein unnötiges Hindernis zur Realisation des eigenen Seins darstellt. Ursächlich hierfür war, dass ich den Verstand nur als ein Bündel von Gedanken ansah. Vergleichbar einer Taschenlampe, die schnell bewegt wird und die Illusion eines Kreises erzeugt. Das hatte ich bereits bei Osho gelesen. Aus der Beobachtung, dass der Gedankenstrom flüchtig war und abnahm, schlussfolgerte ich, dass auch der Verstand irgendwann zum Stillstand kommen würde. Dann – so hatte ich in Büchern gelesen – würde die erforderliche Intelligenz unmittelbar durch das Universum bereitgestellt und zwar umso besser, je weniger Beachtung man selbst dem Verstand gab. Ihn zu trainieren, wäre gemäß dieser Vorstellung sogar kontraproduktiv gewesen. Heute sehe ich stattdessen, dass Gedanken und Verstand zwar funktional verknüpft sind, jedoch unterschiedliche, selbständige Phänomene darstellen. Die Abnahme des unbewussten Gedankenflusses bedeutet nicht, dass der Verstand nicht existiert, sondern dass er vielmehr feiner und klarer wird – als hätte jemand den Sand im Getriebe entfernt. Tatsächlich ist der Verstand ein sehr wert-



© Alexander Langolf

volles Werkzeug, das es uns erlaubt, auf eine feine und intelligente Weise zu handeln und zu kommunizieren.

Geht man gemäß der Satsang-Vorstellung davon aus, dass nur das Universum handelt, nicht jedoch die individuelle Person, bedeutet dies auch, dass es kein richtiges oder falsches Handeln, kein persönliches Wachstum und auch keine Verantwortung geben kann. Wie sollte jemand, der nicht existiert, für irgendeine Art von Handeln verantwortlich sein? Wenn ich davon ausgehe, dass alles aus derselben höchsten Quelle kommt, dann werde ich nicht mehr zwischen meinen authentischen Anteilen und den weiterhin



Wie sollte jemand, der nicht existiert, für irgendeine Art von Handeln verantwortlich sein?

© Alexander Langolf

unbewussten Neigungen unterscheiden. Selbst die Vorstellung, dass es überhaupt noch unbewusste Neigungen geben könnte, die gelegentlich auftauchen und zu sehr persönliche Handlungen führen, ist gemäß dieser Sichtweise eine Illusion. Auf diese Weise wird der eigene Schatten ausgeblendet und auftauchende Verletzungen als unpersönliche Phänomene beobachtet, anstatt sie durch emotionale Zuwendung zu heilen. Im Nachhinein erkenne ich, dass ich mich manchmal gehen ließ – und dies dann wunderbar rechtfertigen konnte, als den Willen des Universums.

Des Weiteren hat mich die Vorstellung, dass nur das Universum, nicht jedoch das Individuum handelt, häufig zu Passivität geführt. Die Vorstellung, nicht der

Handelnde zu sein, verleitet dazu, alle Entscheidungen dem Universum zu überantworten und alles zu akzeptieren, was gerade da ist und passiert. Dann wird den Wünschen Dritter eine übergroße Bedeutung zugemessen, da die entsprechende Person als Sprachrohr des Universums aufgefasst wird; außerdem werden persönliche Schwächen wegrationalisiert. Ich habe einige Bekannte und Freunde, die ihre Bequemlichkeit mit dem Hinweis auf das allumfassende Universum rechtfertigen und pflegen. Wieso sollten sie sich um ihre finanziellen Dinge, ihren Beruf oder ihre Gesundheit kümmern? Wieso sollten sie noch nach Wahrheit streben? Sie warten einfach ab und glauben, dass alles von selbst zu ihrem Nutzen geschieht. Heute sehe ich darin ein gro-

bezeichne. Das Ich hat zwar die alten Identifikationen durchschaut, aber noch kein neues stabiles Fundament gefunden, um sich zu definieren und sich auf einer tieferen Ebene zu erkennen.

Was ist das wirkliche Ich?

Aber wie konnte es überhaupt dazu kommen, dass ich so lange und so oft davon überzeugt war, dass es kein Ich geben würde? War es nur ein falscher Glaubenssatz oder gibt es tatsächlich innere Gründe, die dieses Missverständnis unterstützen?

So wie ich es auf Gomera erlebt hatte, bietet Satsang die Möglichkeit zu erkennen, dass ich nicht meine Gedanken bin, sondern dass diese unpersönliche Objekte sind. Als die Gedanken unpersönlich als Wahrnehmungsinhalte auftauchten und wieder verschwanden, ohne dass ich sie für wahr hielt und sie weiterdachte, hatte ich einen »außerhalb liegenden Standpunkt« eingenommen und die unbewusste Identifikation mit den Gedanken durchschaut. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich die Inhalte »meiner« Gedanken als wahr betrachtet und mit ihrer Hilfe alle Sinnesindrücke interpretiert und zu einer konzeptionellen Welt verbunden. Nach Gomera wurden Gedanken häufig zu auftauchenden Formen, die nichts mit mir zu tun hatten und mein wahres Wesen verdeckten – wie die Wolken den Himmel bedecken. Dadurch sah es so aus, dass Bewusstsein unpersönlich, allgegenwärtig und die Grundlage von allem ist.

Wenn im Satsang – im Dzogchen oder auch im Zen – selbst die Gedanken als unpersönlich durchschaut werden, existiert aus Sicht des Verstandes keine feinere Form mehr zum Identifizieren. Damit sind die letzten greifbaren Formen als Täuschung durchschaut. Es gibt keine Kleider mehr zum Maskieren, keinen Spiegel mehr zum Anschauen. Der Verstand hat das Reich der Formen verlassen und findet keinen festen Grund mehr – nichts, mit dem er sich erneut identifizieren könnte. Gleichzeitig taucht das Universum in völliger Frische und Schönheit auf, da die Sinnesindrücke nicht mehr durch Konzepte gefiltert und bewertet werden.

Diese Erfahrungen sind so machtvoll, dass sie scheinbar keinen Platz für ein individuelles Ich lassen. Weil ich es selbst zeitweise erlebt habe, weiß ich, dass die entsprechenden Beschreibungen korrekt

Wenn die inneren Verletzungen und Strategien langsam geheilt werden, zeigt sich in der Tiefe ein fühlendes, unteilbares Ich, das der Verstandesaktivität vorausgeht und diese sogar beeinflusst. Unser Wesen ist somit emotionaler Natur.



ßes Missverständnis, das Entwicklung und Wachstum verhindert.

Da gemäß der Advaita-Philosophie das Universum alles bewegt und steuert, gibt es auch keine Werte, keine Unterschiede zwischen Gut und Böse, zwischen Krieg und Frieden. Derartige Unterscheidungen werden als Produkt eines polarisierenden und illusorischen Verstandes aufgefasst. In der Folge entsteht eine Gleichgültigkeit gegenüber der Umwelt und dem Leiden anderer Menschen, weil davon ausgegangen wird, dass man gar nicht helfen könne, und weil weder diese Menschen noch deren Leiden als real angesehen werden. Hinzu kommt die Idee, dass es gut ist, mit allem einverstanden zu sein, weil alles bereits vollkommen sei.

Insgesamt kann die Vorstellung, nicht der Handelnde zu sein, zu einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung führen, zu einem nicht mehr überprüfaren Zirkelschluss: Da es nur das Handeln des Universums geben soll, wird jede individuell motivierte Handlung von vornherein als Wirken des Universums aufgefasst. Es gibt scheinbar keine Unterscheidungskraft mehr, die die persönliche Handlungsfähigkeit und das reale Ich erkennen könnte. Dann tritt ein, was ich als Steckenbleiben in einem Zwischenzustand

sind. Das Problem besteht jedoch darin, dass daraus gezogenen Schlussfolgerungen nur eine Dimension von Erleuchtung abbilden und andere ausblenden. Deswegen sind die Schlussfolgerungen auch einseitig und damit fehlerhaft!

Üblicherweise identifizieren wir uns vollständig mit einer mentalen Vorstellung von uns und nicht mit dem, was hinter dieser Vorstellung liegt und unser Wesen ist. Wenn sich das Selbstbild auflöst, bedeutet dies, dass wir uns nicht mehr mit den gewohnten Objekten der Sinnesorgane identifizieren können – mit Körper, Energien, Gefühle, Emotionen und Gedanken. Aber das Subjekt, das diese Objekte als Identität zusammenstellte, bleibt bestehen. Das Gefühl der Auflösung bedeutet somit, dass sich die gewohnte Anordnung der Objekte auflöst, aber nicht, dass derjenige verschwindet, der dies alles wahrnimmt und sich damit identifiziert. Hierin liegt das große Missverständnis von Advaita wie auch des Buddhismus. Wenn es dort heißt, dass kein Ich existiert, bezieht sich dies nur auf die mentale Projektion des Ich. Dabei wird übersehen, dass hinter der mentalen Projektion ein reales Ich existiert, das einen freien Willen besitzt und zielgerichtet handeln kann.


Und tatsächlich ist die Aussage, dass die Nichtexistenz des Egos wahr wäre, in sich zutiefst widersprüchlich: Denn wie sollte jemand, der als Individuum nicht existiert, in der Lage sein, überhaupt eine wahre

In diesem Geschehen erschienen die Menschen mir zeitweise als wandelnde Wesen, die kein Zentrum mehr aufwiesen, kein Ich und keinen Willen.

Aussage zu treffen? Er oder sie könnte lediglich feststellen, nicht zu wissen, ob er oder sie als Individuum existiere. Dann wäre alles relativ und unbestimmt. Die Fähigkeit, unterschiedliche Positionen über die eigene Existenz zu vergleichen und zu einem Ergebnis zu kommen, setzt gerade eine dauerhafte, sich selbst bestätigende Individualität voraus! Solche Widersprüche können nur deswegen ausgeblendet bleiben, weil der Verstand in der Advaita-Philosophie und anderen Erleuchtungsschulen als Hindernis aufgefasst wird. Deswegen wird jede diesbezügliche Frage als Beweis für den immer noch kontrollie-

renden, sich anmaßenden Geist oder Verstand verurteilt.

Ausblick
Seit einigen Jahren bin ich nun dabei herauszufinden, welche Qualitäten dieses reale Ich besitzt. Dafür habe ich mich der »Praxis zur Erleuchtung des Emotionalkörpers« – kurz EBE genannt – zugewendet. So viel in Kürze: Wenn die inneren Verletzungen und Strategien langsam geheilt werden, zeigt sich in der Tiefe ein fühlendes, unteilbares Ich, das der Verstandesaktivität vorausgeht und diese sogar beeinflusst. Unser Wesen ist somit emotionaler Natur.

Die hier dargestellten Überlegungen aus mehr als 30 Jahren innerer Erfahrungen mögen vielleicht sehr theoretisch und abstrakt wirken. Die Konsequenzen sind jedoch sehr direkt und lebenspraktisch: Solange das Ich als Illusion betrachtet wird, blockiert dies die persönliche Entwicklung und jedes weltliche Engagement. Wird jedoch deutlich, dass ich in jedem Augenblick handeln und entscheiden kann bzw. sogar muss, ändert dies mein Verhalten und führt zu verantwortlichem Engagement in allen Bereichen. Und dies geschieht aus einer Freude über diese Welt, in der ich dann wirklich zuhause bin. 



© Studio Pilloage



Artikel zum Thema in früheren Ausgaben:

TV 27: *Ronald Engert* – Bleep. Zur Kritik monistischer Spiritualität

TV 29: *Ken Wilber* – Film-Kritik zu »What the Bleep do we know?«

TV 37: *Jed McKenna* – Spirituelle Dissonanz. Wie Mensch erwachsen wird

TV 38-39: *Ronald Engert* – Religion als Sucht. Krankheit und Genesung im spirituellen Leben

TV 41: *Daniel Stacy Barron* – Es gibt keine negativen Emotionen. Die Heilung emotionaler Stauungen (EBE)

TV 43: *Ronald Engert* – Fühlen und Denken. Ein großer Unterschied